

Predigttext: Jer. 14, 1-9

Predigtteil I

Liebe Gemeinde!

Klimahysterie – ist das frischgekürte Unwort des Jahres. Man darf die klimatischen Veränderungen und die Bemühungen sie aufzuhalten nicht pauschal aburteilen. Bloß gut, denn unser heutiger Predigttext liefert uns gerade eine theologische Begründung für das dramatische Geschehen in unserer Umwelt. In drastischen Bildern beschreibt Jeremia eine Dürre, die viele Entsprechungen derzeit in unseren Nachrichten findet. Und – so der Prophet – Gott lässt es nicht regnen, weil die Sünde und Verantwortungslosigkeit von uns Menschen so groß sind. Der Klimawandel als Strafe Gottes? Was für eine Behauptung! Was für ein Gottesbild! Das stimmt mich nachdenklich!

Ich bin verunsichert, wenn ich höre, wie mir hier angeboten wird, Gott zu verstehen! Ich tue Gutes und Gott lässt es regnen. Ich tue Böses und Gott schickt die Dürre! Das ist der Tun-Ergehens-Zusammenhang den Forscher religiöser Entwicklung als Kinderglauben bezeichnen. Nun ist das kindliche Vertrauen in Gott nicht das Schlechteste, aber als Seelsorger versuche ich diesen Mechanismus von: Ich halte Gottes Gebote – Gott tut mir Gutes, ich missachte die Gebote, Gott straft mich - bei den Menschen aufzulösen. Das ist es, wogegen auch Hiob sich auflehnt: Dass die Leidenden angeblich immer für böse Taten bestraft werden und sie die Schuld bei sich selbst zu suchen hätten. Das ist falsches Reden von Gott und verhindert bei den Menschen oft genug den Glauben.

Aber welches Recht habe ich, gegen Jeremia, ja viel mehr gegen Gottes Wort anzupredigen? Ist mein intellektuelles Forscherwissen nicht nur hochmütig? Andere mögen weiser sein! So Martin Niemöller, er hat am Vorabend der Stuttgarter Schulderklärung 1945 spontan über unseren Jeremiatext gepredigt. Die Stuttgarter Erklärung ist das Schuldeingeständnis der damals neugegründeten Evangelischen Kirche in Deutschland, dass auch die Protestanten Anteil an den Verbrechen des Nationalsozialismus haben. Und in der Predigt zitiert Niemöller einen Zeitungsbericht, in dem es heißt: „Das Nichtstun, das Nichtreden, das Nicht-Verantwortlich-Fühlen, das ist die Schuld des Christentums!“ In solcher Gefahr stehen

wir zu allen Zeiten. Jeremia hat ihm die Augen für diese Schuld geöffnet. Und die Kirche hat sich bereitwillig gedemütigt. Und aus dieser Haltung ist Segen erwachsen.

Lied 366, 1-4, Wenn wir in höchsten Nöten sein

Predigtteil II

Nichts desto trotz bleibt für mich eine Spannung in unserem Predigttext: zwischen der Ablehnung des Tun-Ergehen-Zusammenhangs einerseits und einer demütigen reuevollen Haltung gegenüber Gott andererseits. Also jene triviale Vorstellung, dass Gott immer nur lobend oder strafend auf mein Handeln reagiert und zum anderen, dass ich durchaus bereit bin, Gott gegenüber eine demütige Haltung einzunehmen. Aber nicht aus Angst vor Gott, sondern aus liebender Erwartung. Diese Spannung gilt es zu verstehen und wenn möglich aufzulösen. Und zwar unter dem Gedanken der göttlichen Herrlichkeit, worum es an diesem Sonntag ja gehen soll. Was ich von Jeremia höre, beschreibt nicht die Herrlichkeit Gottes! Es ist klein und Menschen gemacht, geprägt von unseren Ängsten. Eben das, was man so landläufig von Gott zu wissen meint.

Aber Jeremia setzt bei diesem landläufigen Verständnis von Gott an und provoziert unsere Gedanken und führt uns so vielleicht einen umgekehrten Weg der Erkenntnis.

Die anderen Texte dieses Sonntags muten uns direkt einen Blick auf Gottes wahre Herrlichkeit zu. Der Brief des Paulus an die Korinther erklärt, dass alle Weisheit und Herrlichkeit Gottes in Jesus Christus offenbart ist. Er knüpft an, an die Kreuzestheologie, welche die Weisheit und Herrlichkeit der Welt auf den Kopf stellt, bzw. auf die Füße.

Martin Luther sagte dazu: „Nur der ist ein Theologe zu heißen {...} der Gottes sichtbares und den Menschen zugewandtes Wesen durch Leiden und Kreuz erblickt und erkennt. Der Theologe, der Gottes unverborgene Herrlichkeit sucht, nennt das Übel gut und das Gute übel, der Theologe des Kreuzes nennt die Dinge beim rechten Namen.“

Epistel: 1. Kor. 2, 1-10

Predigtteil III:

Liebe Gemeinde der Blick auf das Kreuz Jesu löst uns aus dem Tun-Ergehens-Zusammenhang des Jeremia, denn Gott lässt uns im Kreuz wissen, dass auch ein Leidender Mensch von Gott geliebt ist und Gott ihn keinesfalls verlassen hat. Auch wenn man das als Mensch vielleicht nur noch so empfinden kann. Zugegeben: Gottes Herrlichkeit stellen wir uns oftmals ganz anders für uns vor – nämlich die positive Seite vom Tun-Ergehen „ich lebe brav, dann soll es mir um Gottes Willen auch gut gehen!“ Das ist menschlicher Wunsch, aber keine Gotterkenntnis. Dagegen liegt in der Betrachtung des leidenden Gottes am Kreuz, die tiefere Gotterkenntnis. Nämlich, dass er nicht - wie bei Jeremia - derjenige ist, der an die Menschen Strafen verteilt, sondern stattdessen er viel lieber selbst die Strafen und Konsequenzen auf sich nimmt und trägt. Wir müssen verstehen, dass wir hier ein ganz anderes Gottesbild vor uns haben, als es noch Jeremia oder die landläufige Meinung hat. Das christliche Gottesbild widerspricht meist allen üblichen Vorstellungen von Gott. Das Gerede, dass „wenn es einen Gott geben würde, es dann keine Krankheiten, Hungersnöte oder eben keine Klimakatastrophen geben dürfte“ – ein solches Gerede ist vom Tisch. Gott hat sich anders positioniert – sein Kreuz steht mitten in diesem Leiden. Ist das nicht herrlich? Wenn ein Mensch nur eine Ahnung von dieser anderen Möglichkeit der Erkenntnis Gottes hätte, dann würde womöglich in ihm eine große Dürre im Herzen ausbrechen. Ein Durst der Seele, eine Sehnsucht nach weiterer Erkenntnis, der Wunsch diesem Gott nahe zu sein und er wäre da.

EGE 24, Da wohnt ein Sehnen tief in uns

Predigtteil IV :

„Dass du Gott das Sehnen, den Durst stillst, bitten wir. Wir hoffen auf Dich, sei da, sei uns nahe Gott.“ Diese Strophe des Liedes passt phänomenal zu unserem heutigen Evangelium. Jesu Weinwunder im Dorf Kana – wo es am Ende heißt: Und er offenbarte seine Herrlichkeit. Auf der Hochzeit war der Wein alle. Der Wein ist in der Bibel immer ein Sinnbild für Lebensfreude und Segen. Auf der Hochzeit fehlte er! Eine Hochzeit ohne Lebensfreude, ohne Liebe ohne Segen – entsetzlich. Schnell heißt es: Jesus, Du kannst doch da was tun! Übersetzt heißt das: Zeig uns Deine Herrlichkeit! Lass uns an Deiner Herrlichkeit Anteil haben

– an der Lebensfreude! Und ich möchte beinahe ergänzen: Wir waren doch immer so brav, wir haben uns das von Gott verdient. Da ist er wieder unser Wunsch, unser Verständnis von Gottes Herrlichkeit. Und Jesus durchschaut es und lehnt es ab. Und zwar lehnt er es ab mit den Worten: „Meine Stunde ist noch nicht gekommen!“ Jesu Mutter treibt das Geschehen dann ein bisschen voran und Jesus vollbringt auch das Wunder, welches vom Evangelisten Johannes Zeichen genannt wird, weil es auf etwas hinweisen soll. Nämlich auf das, was die Stunde Jesu wirklich ist. Und da macht der Evangelist Johannes unmissverständlich klar, dass Jesu Stunde anbricht als seine Herrlichkeit in seiner Erhöhung am Kreuz offenbar wird. Jesu Kreuzigung offenbart die wahre Liebe, Lebensfülle und Gottes Segen! Und das ist Jesu wahres herrliches Hochzeitsgeschenk gewesen.

Evangelium Joh. 2, 1-11

Und wieder ist es ein anderes Verständnis von Herrlichkeit, als was wir uns darunter vorstellen.: Das herrliche, unbeschwerte Leben ist eben nicht das Ziel des Glaubens. Wieder war es der geistliche Durst, der gestillt werden sollte und nicht der vergleichsweise schöne Weingenuß. Gottes Herrlichkeit ist, wo durch Hingabe und Liebe Leben zerstörende Verhältnisse überwunden werden können. Wo Menschen nicht mehr an sich selbst zu Grunde gehen müssen und wo der Schöpfung Lebensraum gegeben wird, überall da ist Gottes Herrlichkeit sichtbar. Und Christus hat das Lebenszerrstörende auf sich genommen und am Kreuz überwunden.

Da könnte man meinen, dass wir alle fein raus sind. Und Jeremia kann uns gar nichts mehr! Unser Versagen, unsere gottlosen Momente all das ist in Christus geborgen! Wie wunderbar, wahrhaft herrlich. Gott sei Dank, hat Gott keinen Grund mehr uns zu grollen. Nun kann es Gott doch wieder regnen lassen.

Vorsicht: Wir machen es uns zu einfach, wenn wir uns in unserer Glaubensgewissheit zu sicher sind, dass daraus wieder eine Selbstsicherheit wird.

Die alttestamentliche Lesung warnt uns heute davor zu meinen, Gott festhalten und ihn uns gefügig machen zu können. Demut ist und bleibt immer angesagt! Wenn wir meinen, ihn mit Händen greifen zu können, werden wir scheitern. Wenn nötig entzieht sich Gott uns, weil er immer der Größere und oft der ganz Andere ist. Aber wir dürfen seiner Herrlichkeit stets staunend nachsehen.

2. Moses 33, 18-23

Lieber Jeremia, auch wenn mich heute ein anderes Verstehen von Gott als Deines prägt und ich den Tun-Ergehens-Zusammenhang im Glauben ablehne und ich weder die brennenden Wälder in Australien, noch die Risse in unserer Kirche auf Grund der Trockenheit, als Strafe Gottes für meine Verfehlungen ansehe, so weiß ich doch, dass ich stets der Vergebung Gottes bedarf. Diese Einsicht habe ich aber nicht aus göttlichen Strafen, sondern aus seiner Gnade gewonnen. Ja, ich bin meines Heils in Christus gewiss und ich weiß doch um meine Sündhaftigkeit, mit der ich jeden Tag zu kämpfen habe und für die ich anderen Menschen und der Welt gegenüber Verantwortung zu tragen habe. Weil auch ich Leiden verursache. Ich bin dankbar, dass ich Gott als einen gnädigen und mich zu allen Zeiten liebenden Gott kennenlernen durfte. Aber das macht mich nicht meiner selbst gewiss, sondern wirft mich immer wieder auf Gott zurück. Dass er mich so annimmt, habe ich seiner Herrlichkeit zu verdanken. Eine Herrlichkeit, eine Liebe und Lebensfülle, die mir in Jesu Kreuz bewusst wird.

Diese Glaubensgewissheit löst mich nicht etwas aus den Zusammenhängen der Welt. Im Gegenteil: Aus Dankbarkeit und Liebe zu Gott fühle ich mich in der Verantwortung am Gelingen des Lebens mitzuwirken. Im Zusammenwirken mit meinen kostbaren Mitmenschen, in der Bewahrung unserer wunderschönen und doch so bedrohten Welt. Aber lieber Jeremia, ich danke Dir für Deine Worte und Gedanken, mit denen Du mich herausgefordert und mich meiner neuen Erkenntnis Gottes sicherer gemacht hast.

Amen

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere menschliche Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen

Lied: EG 165, 1.5.6 Gott ist gegenwärtig

19. Januar 2020, Leubnitz-Neuostra

Tobias Hanitzsch, Pfr.